Briefkasten der Redaktion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 38

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Briefkasten DER REDAKTION

P. L. in Rfl. fragt: Stimmt es, dass Reynaud und Daladier unter dem Einfluss von Maitressen standen, welche «die Macht liebten und einander hassten und auf Kosten des europäischen Friedens und der Sicherheit ebenso bösartig intrigierten wie die Pompadour und die Dubarry ...» Ich lese dies in «Der Weg der Anna Bolton», von L. Bromfield, S. 10.

Antwort: Sie können sicher sein, dass Bromfield, natürlich in dichterischer «Schallverstärkung», hier auf wirkliche Verhältnisse anspielt. Aber eben, es sind «Anspielungen». Aehnlich den berüchtigten Worten Hamsuns über die Häuser im modernen Norwegen, welche angeblich im «Schweizerstil» gebaut seien. Um die Windigkeit dieser Bauten so recht ins Licht zu rücken, nennt er uns «das kleine Dreckvolk in den Alpen». Ein Uebersetzer schreibt sogar «Scheissvolk». Wir haben uns seinerzeit darüber aufgeregt, dabei aber vergessen, dass er uns so nannte, um «stimmungsmässig» den Stil jener Häuser «indirekt» zu entwerten. Anderswo fällt er über Tolstoj her, aber nur, um einen Moralismus zu attakieren, welcher aus dem Unvermögen des Alters zum Laster hervorgehe. Und so weiter. Die Dichter, auch L. Bromfield, brauchen derlei «indirekte Charakterisierungen». Reynaud und Daladier werden mit Frauen zusammengestellt, um die Brüchigkeit des Regimes zu bezeichnen... historische Genauigkeit hin und her! Ueber die historische Wahrheit müssen spätere Forscher urteilen. Wer etwa ausschliesslich diese nun einmal in Frankreich vorhandenen Einflüsse legitimer und illegitimer Frauen als ausschlaggebend für den Zusammenbruch Frankreichs betrachten möchte, würde dem politischen Klatsch verfallen. Man braucht nur daran zu denken, wie es auf der Gegenseite stand. Alle, die nicht auf die Legende von der Eva Braun hereingefallen sind, wissen, dass der «Führer» von Geburt oder durch eine Kriegsverletzung Eunuch war... und gibt es politische Rückwirkungen aus der Sphäre des Geschlechts, dann haben die Maitressen Reynauds und Daladiers wenigstens nicht Buchenwalde, Dachau und Auschwitz erfunden. Ein Witzbold meinte letzthin bösartig: In Hitlers Gehirn stiegen Hormone, die anderswohin hätten gehen müssen. *Das* sollte untersucht werden.

Ida in Z. fragt: Muss ein Gedicht gereimt sein? Meine Freundin behauptet, ungereimte Verse seien überhaupt keine.

Antwort: Hölderlin, der grösste deutsche Lyriker, hat sehr wenige gereimte Dichtungen hinterlassen. Die volkstümliche Meinung, es müssten durchaus Reime her, um einen Vers oder eine Liedstrophe zu einer solchen zu machen, hat zwei Gründe: Erstens ist Reimen nicht leicht, und schon deswegen scheint der etwas zu *können*, der reimen kann. (Auch wenn er dabei noch lange nicht dichten kann.) Zweitens wissen die Leute gar nichts von der höhern Verskunst, die sehr viele Kunstmittel anwendet, die ebenso schwer zu handhaben sind, wie die Reime und Wissen und Gefühl verlangen, welches sehr manchen Reimern völlig abgeht, weshalb sie eben auch keine Dichter sind.

Af. in Aab. fragt: Was bedeutet eigentlich «profan»?

Antwort: «Nicht heilig». Oder «nicht eingeweiht». Das ist sogar der ursprüngliche Sinn des Wortes. Nicht Eingeweihten, «Profanen» also, durften die Geheimnisse nicht anvertraut werden, welche in den Mysterienzirkeln den «Eingeweihten» anvertraut wurden. Das neunzehnte Jahrhundert hat deshalb über die «Pfaffenherrschaften» gehöhnt. Aber in China behielten die Priester beispielsweise das Geheimnis der Schiesspulverbereitung für sich. Bei uns haben es die «Profanen» nun glücklich bis zur Atombombe gebracht, deren Kenntnis am besten wieder in den Kreis wirklich sittlich gesinnter, auf keine Erfinderhonorare süchtiger «Geheimgelehrter» versänke.

Forscher in Uw. fragt: Hatte Böttcher, der Erfinder des Porzellans in Deutschland, Kenntnis von den technischen Verfahren der Chinesen und Japaner, die schon kurz nach Chr. Geburt Porzellan herstellten?

Antwort: Böttcher, der bekanntlich aus Berlin flüchtete, weil man ihn als «Goldmacher» verdächtigte, und in Sachsen vom König eingesperrt wurde, weil er leugnete, diese Kunst zu verstehen, operierte in seinem Laboratorium auf der Festung Königstein auf eigene Faust mit seinen Schmelztiegeln, bis ihm die Herstellung des ersten roten Porzellans gelang: 1703.

GIGER

Coiffeur für Damen

Marktgasse 39, Tel. 34323

Durch meine Beziehungen mit René Rambaud, Paris, bin ich in der Lage, immer das Neueste zu bringen

J. Hirter & Co. Bern

KOHLEN

HOLZ

TORF

Telephon 20123